

Jahren muss er sich oft geprügelt haben. Vielleicht war er ein Preiskämpfer, vielleicht wurde er als Bub so zugerichtet. Lieber wäre ich ohne ihn. Lieber wäre ich wieder bei Frau und Kind. Doch jetzt steht schon mein zweiter Winter fern der Heimat vor der Tür. Verschwendete Jahre.

Ich muss auf der Hut sein, denn der Weg führt steil nach unten in die Felswand. Immer ist der Abstieg gefährlicher als der Aufstieg, das habe ich schon als Bub an den Flanken des Hochkönigs gelernt. Jetzt gilt höchste Konzentration, denn ein einziger Fehltritt kann ins Verderben führen. Wenn Harras hinter mir scheppernd und brüllend die Felswand hinunterfällt, werde ich mich nicht einmal umdrehen, das nehme ich mir vor.

Mein rechter Fuß rutscht ab, ich klammere mich an der Felswand fest und schaue zurück. Harras ist zum Glück damit beschäftigt, nicht über sein Schwert zu stolpern. Seine O-Beine eignen sich nicht für Bergwanderungen, aber er ist ein guter Reiter. Unsere Pferde warten in St. Jakob. Der Hoherhabene von Emmen, der sich für eine Herbstwanderung zu vornehm dünkt, passt auf sie auf. Zwar ist er in einem dieser Täler geboren und aufgewachsen, aber er gibt sich als Adelige und versucht, seinen Dialekt zu überspielen und so zu reden wie ich. Dabei hat er noch immer Angst vor diesen Bergen, ganz wie das ansässige Bauernpack. Der Aberglaube klebt ihm wie Dreck an den Kleidern.

Harras

Vermaledeite Kraxelei! Zum Kuckuck mit diesen verzapften Wanderungen! Jetzt ist es offiziell: Hermann Gessler ist ein Schwindkopf, er hat einen Schaden und zwar einen gewaltigen.

Verdammte Felswand. Nicht runtergucken. Reiß dich zusammen. Nie wieder, sag ich! Nie wieder mach ich diesen Unfug mit. Von jetzt an kann er allein hier oben herumsteigen. Meinetwegen soll ihn ein Bär oder ein Rudel Wölfe zerfleischen. Wie gerne würde ich ihn kreischen hören! Denn *das* würde er, kreischen wie ein Mädchen. Ich würde zusehen, wie er zerfleischt würde, und ich würde lachen.

Mit seinem Vorgänger hat man wenigstens seinen Spaß gehabt. Da hat's immer genug zu futtern und prächtig was zu vögeln gegeben. Mann, wie wir gelacht haben! Saxer hat saufen und Geschichten erzählen können wie kein zweiter. Er ist ein ganzer Mann gewesen, nicht so ein Hochgeschissener. Teufel, wie haben wir geplündert! Die Leute haben gewusst, was Sache ist. Ein Aufmüpfen hat genügt, ein krummer Blick von so einem dreckigen Bauern, und schon hat sich Saxer vom Pferd geschwungen, scheinbar gelassen, aber mit teuflischem Grinsen auf der Fratze, und dann hat er seiner »gesetzgeberischen Gewalt« Genüge getan, wie er immer zu sagen pflegte, seiner »guten Christenpflicht«. Das hat Eindruck gemacht, das hat sich herumgesprochen. Und ich bin sein Vollstrecker gewesen, treu, zuverlässig, sein engster Vertrauter und Leibwächter, ja, fast würd ich sagen, sein Freund.

Es fuchst mich noch heute, dass ich nicht dabei gewesen bin, als er sich den Kopf hat spalten lassen, dieser Deppert. Vielleicht hätte ich es verhindern und den wildgewordenen Bauern überwältigen können. Saxer nimmt sich dessen Tochter, der Vater reißt sich los, und Friesshardt träumt, ist zu blöd, um zu merken, dass man diese verfilzten Bauern nie aus den Augen lassen darf, selbst wenn sie – oder gerade *weil* sie – stumm zu Boden starren. Bis Friesshardt endlich die Gefahr erkennt, liegt der Landvogt schon mit eingeschlagenem Schädel auf dem Mädchen und macht seine letzten Zuckungen.

Saxer hat mein wahres Potential erkannt. Ich hätte das Zeug zum Anführer, Hurensohn hin oder her. Er werde dafür sorgen, dass ich in die Ränge aufgenommen werde, sobald wir uns die Wilden untertan gemacht hätten. Teufel, das hätte mir gefallen.

Doch dann schickt der König so ein Bübchen, um Saxer zu ersetzen. Es ist und bleibt mir ein Rätsel, wie Gessler zu dieser Position gekommen ist. Wegen seinem Vater? Den würd ich ja gern mal kennenlernen, mit dem könnte man sich wenigstens unterhalten. Er soll König Rudolf höchstpersönlich vom Schlachtfeld gezerrt haben, als dieser zu Dürnkrot vom Ross fällt, wie ein Käfer auf dem Rücken liegt und sich in

seiner schweren Rüstung kaum noch rühren kann. Nicht zu glauben, dass Hermann Gessler der Sohn eines Helden sein soll, dieser Hasenfuß, dieser Leisetreter und Dünnscheißer! Dass ich nicht lache! Womöglich hat der Vater gesagt: »Komm erst zurück, wenn du ein Mann bist, oder komm gar nicht!« Ha! So war's bestimmt. So will ich's mir vorstellen! Dumm nur, dass ich dafür sorgen muss, dass er's überleben wird.

Wieso eigentlich? Wieso kümmert's mich überhaupt? Wieso lass ich ihn nicht allein in den Bergen herumkraxeln? Oder soll ich ihn schubsen? Da vorne, da, über die Felskante. Jetzt gleich, heute. Dann wär's erledigt. Landvögte sind ganz einfach zu ersetzen. Gessler ist schließlich schon mein dritter. Mein Bauch sagt mir, dass er nicht mein letzter sein wird. Und doch: Ein Sturz vom Berg wäre zu gnädig für diesen Jammerlappen. Er soll den Tod kommen sehen. Am besten in der Gestalt eines stinkenden Bauern. Diesmal will ich dabei sein, wenn sich der Landvogt den Schädel spalten lässt.

Gessler

Da ist jemand. Weiter unten in der Felswand. Jemand kommt uns entgegen. Ein Mönch vielleicht, ein Gaukler auf der Flucht vor dem Winter. Will wohl über die Berge in den Süden klettern. Könnte ein Schmuggler oder ein Jäger sein. Er hat einen buschigen, schwarzglänzenden Bart, trägt keine Kopfbedeckung, es wird ein Einheimischer sein. Flink und behende klettert er, scheint jünger zu sein als er aussieht. Sowieso sind die Alpenbewohner schwer einzuschätzen. Selbst die Kinder sehen wie kleine Erwachsene aus. Er muss mich ebenfalls wahrgenommen haben, ich verstecke mich schließlich nicht, doch er steigt unverdrossen weiter. Hinter ihm klettert ein Junge, leichtfüßig und genauso flink. *Sein* Junge, das sieht man. Der Mann trägt eine Armbrust auf dem Rücken. Jäger. Ich drehe mich zu Harras um. Er klammert sich mit beiden Händen am Felsen fest, hat noch nicht bemerkt, dass wir Gesellschaft bekommen haben. Neben uns fällt die Wand steil ab. Der Pfad ist grob in den Stein geschlagen, zwei Leute kommen kaum aneinander vorbei. Ich schaue mich nach einer Stelle um, wo es sich kreuzen ließe, da steht der Bärtige plötzlich vor mir, zum Anfassen nah, und schaut auf meine Brust. Sagt kein Wort, starrt nur.

»Aufgepasst, Herr!«, ruft jetzt Harras.

Er hat den Mann endlich auch gesehen. Sein Ruf soll mich warnen und beleidigt mich doch nur. Harras wartet nur darauf, dass ich Schwäche zeige, damit er es dann herumerzählen kann. Dieser Plärkopf. Wie kürzlich, als ich unter Verdauungsbeschwerden litt und mich plötzlich alle angrinsten.

»Mach Platz, Bauer!«, befiehlt Harras, doch der Bauer nimmt ihn gar nicht wahr, schaut nur durch mich hindurch, als sei er tief in Gedanken versunken, als warte er darauf, dass ich mich in Luft auflöse. Oder bewundert er die Stickereien in meinem Gewand?

»Wohin willst du?«, frage ich.

Der Bauer hebt den Arm und zeigt mit dem Finger an meinem Kopf vorbei, kommt meinem Gesicht unangenehm nahe. Ich weiche zurück und ärgere mich über meine Schreckhaftigkeit. Harras hätte in meiner Situation nicht mit der Wimper gezuckt. Die Hand des Bauern ist sehnig, braun gebrannt, abgeschuftet. Fast kann ich die Arbeit riechen. Seine Augen drohen in den tiefen Augenhöhlen zu versinken. Vielleicht ist gerade deshalb ein seltsames Leuchten in ihnen auszumachen.

»Aufwärts«, gibt er zur Antwort.

»Die Jagd auf Wild ist den Bürgern von Uri verboten«, sage ich sachlich.

»Hm«, brummt der Bauer.

»Mach Platz, du Tölpel!« Harras donnert. Er versucht, so schnell er kann aufzuholen.
»Weißt du denn nicht, wer dir gegenübersteht?«

Ich hebe schlichtend die Hand. Der Mann dreht sich zu seinem Sohn um.

»Lass die Herren durch, Walter«, murmelt er.

Sein Sohn macht sich dünn, klebt beinahe an der Felswand, schaut dabei ängstlich in die Ritzen im Stein. Der Vater macht es ihm gleich. Zwischen seinen Füßen ist Platz für meinen.

»Gottes Dank«, sage ich, trete vorsichtig auf die freie Stelle und halte mich an der Schulter des Bauern fest. Seine Kleidung ist fettig und stinkt nach Kuhmist. Ich halte die Luft an und Sorge mich um mein Gewand. Ich hasse den Gestank, lasse die Schulter des Bauern los und schnappe nach Luft, nicke seinem Sohn zu, der mich anstarrt, als sehe er ein Gespenst. Das Manöver gelingt. Aber meine Hände riechen nach Kuhmist. Bis zum nächsten Bach werde ich damit leben müssen. Die zwei Einheimischen, Vater und Sohn, stehen jetzt zwischen mir und Harras. Der ist wütend, verwirft die Hände, so gut er in dieser Situation eben kann.

»Die beiden haben hier oben nichts verloren! Sie sollen umkehren!«, befiehlt er. Er ist kurz davor, die Beherrschung zu verlieren. Ich fühle mich überlegen.

»Hier oben entscheidet Gott, wer auf den Pfaden zugelassen ist und wer nicht!«, gebe ich zurück.

»Für solche Rede würde Sie der König in den Spielberg werfen!« Harras dampft. Jetzt ist er beim Jäger angekommen. »Und dich auch!«

Der Jäger schaut ihn kurz an, wütend, hart, aber auch besorgt und verwirrt. Es ist diese Härte der Bauern, diese stechenden Augen, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen.

»Richte deinen Blick gefälligst zu Boden, wenn dir ein Königsvertreter gegenübersteht!«, brüllt ihn Harras aus voller Kehle an, doch der Jäger zeigt nicht die geringste Regung, schaut aber weg. Der Junge hingegen beginnt am ganzen Leib zu zittern.

»Harras! Konzentrieren Sie sich! Auf flachem Boden stampft es sich besser!«

Harras verstummt und klettert vorsichtig am Jäger vorbei, hält ihn mit beiden Händen fest, würde ihn mit sich in den Tod reißen, wenn das Gleichgewicht abhandenkäme. Den wimmernden Jungen packt er gar am Schopf, lässt ihn erst wieder los, als er sich an ihm vorbeigezwängt hat.

»Das wird ein Nachspiel haben, Gessler!«, droht mir Harras außer sich vor Wut.

Der Mann ist von der Höhenangst geplagt und steht neben sich. Ich will ihm verzeihen. Doch es wäre mir lieber gewesen, er hätte meinen Namen nicht erwähnt.